Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 181 (2015)

Heft: 3

Artikel: Gibt es morgen noch genug zu essen?

Autor: Stadelmann, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513463

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gibt es morgen noch genug zu essen?

Die langfristige Nahrungsmittelsicherheit der Schweizer Bevölkerung muss in jedem Fall vor einer kurzfristigen Gewinnmaximierung stehen. Wir würden gut daran tun, vermehrt auf eine eigenständige, nachhaltig produzierende Landwirtschaft zu setzen und so die Abhängigkeit von Drittstaaten zu minimieren.

Peter Stadelmann

In der Schweiz erzeugte landwirtschaftliche Güter und Lebensmittel zeichnen sich nicht nur durch kurze ökologische Transportwege und tiergerechte Haltungssysteme aus, sie sind auch die Garantie dafür, dass wir auch noch übermorgen genügend zu essen haben.

Weltweite Verknappung von Lebensmittel

Die einseitige und ressourcenvernichtende Landwirtschaft, welche in vielen Ländern heute praktiziert wird, wird in der Zukunft zu riesigen Problemen führen. Daneben werden Klimaveränderungen mit Sicherheit ihre Spuren hinterlassen. Damit ist bereits heute vorprogrammiert, dass Landwirtschaftsland weltweit knapper wird. Gleichzeitig wird auf Grund des Wachstums der Weltbevölkerung und des zunehmenden Wohlstands in vielen Schwellenländern der Bedarf an Nahrungsmitteln weiter steigen. Schätzungen gehen von einer Verdreifachung des Fleischkonsums bis zum Jahr 2050 aus. Zudem werden landwirtschaftliche Rohstoffe vermehrt auch für die Erzeugung von Energie verwendet. Diese Tatsachen werden dazu führen, dass die Nachfrage nach Landwirtschaftsland weiter zunehmen wird. Der Kampf hat bereits begonnen. So besass z.B. China bereits im Jahr 2009 im Ausland über zwei Millionen Hektaren Land und ist weiter kräftig am Expandieren.

Die Schweiz ist abhängig von Importen

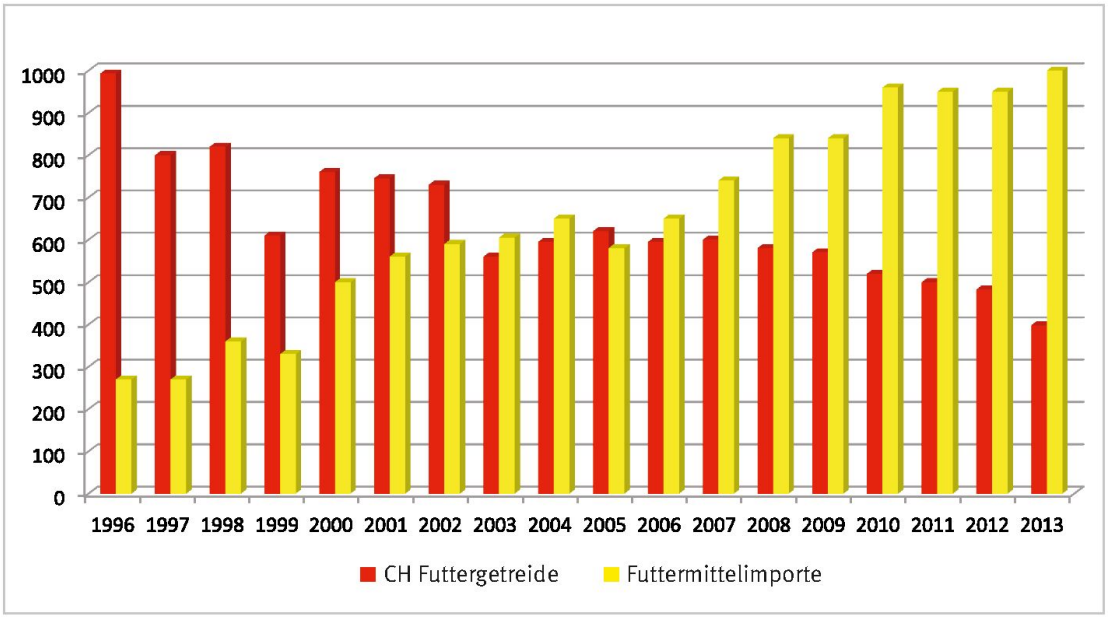
Die Schweiz ist der 14. grösste Agrarimporteur der Welt. Wir decken mit unserer einheimischen Produktion noch ungefähr 55 % des eigenen Nahrungsmittelbedarfs. Obwohl der Fortschritt im Ackerbau, in der Tierzucht und Tierernährung in den letzten Jahrzehnten immer zu besseren Erträgen und Leistungen geführt hat, ist es uns nicht gelungen, diese tiefe Quote zu steigern. Im Vergleich mit anderen Industrieländern finden wir uns am Schluss der Tabelle wieder.

Die Schweizer Agrarpolitik hat in den letzten Jahren aktiv zu einer weiteren Extensivierung der Landwirtschaft beigetragen. Sie führte zum Beispiel dazu, dass die Produktion von Futtergetreide in den letzten 20 Jahren um über 50 % sank (siehe Grafik). Heute können wir nur noch die Hälfte des Futtergetreides durch die einheimische Produktion decken und dies bei einem Produkt, das in unseren Breitengraden ideale Wachstumsbedingungen vorfindet. Die Agrarpolitik 2014/17 geht diesen Weg munter weiter und wird zu einer grossen Umverteilung der Direktzahlungen führen. Profitieren werden vor allem Betriebe mit grossen Flächen und einer extensiven Produktion. Verlierer sind in erster Linie diejenigen Betriebe, die tierische und pflanzliche Lebensmittel produzieren.

In der Schweiz zu produzieren, ist ökologisch sinnvoll

Die Schweiz hat weltweit eine der umweltgerechtesten Landwirtschaften. Mit den strengen Auflagen, zum Beispiel im Bereich der Tierhaltung, nimmt sie eine führende Stellung ein. Die Bestrebung nach einer weiteren Extensivierung der Schweizer Landwirtschaft, hinter den Stichworten Ökologisierung und Biodiversität, ist aber der falsche Weg in die Zukunft. Man wird dadurch gezwungen, noch vermehrter Nahrungsmittel zu importieren. Dies ist aber alles andere als ökologisch. Anstatt eine weitere Extensivierung anzustreben, wäre es aus

Produktion von Futtergetreide in den letzten 20 Jahren in 1000 t. Grafik und Foto: Autor



ökologischer Sicht viel klüger, eine nachhaltig produzierende Schweizer Landwirtschaft zu fördern.

Ernährungssicherheit – welcher Weg führt nach Rom?

Die Entwicklung der Schweizer Landwirtschaft bereitet vielen Bürgern Sorge. Somit war es auch nicht erstaunlich, dass der Bauernverband in einem Rekordtempo die Unterschriften für eine Initiative zur Ernährungssicherheit der Schweizer Bevölkerung gesammelt hat. Die Sicherheit nach Nahrung scheint also den Bewohnern unseres Landes nicht egal zu sein. Sie verlangen deshalb, dass zu einem gewissen Grad eine eigenständige Nahrungsmittelversorgung sichergestellt sein muss. Der Bundesrat hat auf die Initiative reagiert und will nun auch die Ernährungssicherheit in die Verfassung aufnehmen. Gleichzeitig fordert er aber, dass sichtbar gemacht werden müsse, dass dazu Importe notwendig sind. Im Weiteren fordert er, dass die Schweiz als Grossimporteurin von Nahrungsmitteln auch global mehr Verantwortung übernehmen soll.

Peter Stadelmann, Sponsor des Siegermunis «Fors vo dr Lueg» (eidg. Schwing- und Älplerfest 2013).

Erfreut darf festgestellt werden, dass das Ziel von Bauernverband und Bundesrat identisch ist, nämlich die Sicherung der Versorgung von Nahrungsmitteln der Schweizer Bevölkerung in Krisenzeiten. Die Vorstellungen über das Vorgehen dürften vermutlich aber ziemlich unterschiedlich ausfallen. Während für den Bauernverband eine eigenständige Mindestversorgung Voraussetzung ist, setzt der Bundesrat die Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung unter anderem auf internationale Verträge. In einem Interview im «Schweizer Bauer» sagt der Direktor des BLW, Bernard Lehmann, dass es denkbar wäre, Verträge mit einzelnen Ländern zu einer Lieferpflicht abzuschliessen.

Dies ist sicherlich eine gut gemeinte Absicht. Was passiert aber, wenn es plötzlich weltweit zu wenig Nahrungsmittel gibt? Glaubt man wirklich, dass Verträge von Agrarerzeugern eingehalten würden, wenn diese plötzlich selber nicht mehr genügend Nahrungsmittel haben, um die eigene Bevölkerung zu ernähren? Dieses Szenario, in Anbetracht des weltweit ungebremsten Bevölkerungswachstums und der zunehmend knapper werdenden Böden, ist gar nicht so abwegig. Dafür braucht es keine Kriege oder Konflikte. Allein schon einzelne grössere Umweltereignisse wie Dürren oder Überschwemmungen könnten in Kürze zu einer Verknappung führen. Aus diesem Grund ist der Weg der einseitigen Abhängigkeit sehr gefährlich! Wasser, Nahrungsmittel und Energie sind die drei zentralen Rohstoffe, bei denen wir nie in eine einseitige Abhängigkeit von Drittstaaten gelangen dürfen. Bereits heute existieren weltweit viele Beispiele, die uns eigentlich schon lange die Augen geöffnet haben sollten.

Der Urproduzent generiert nur 25% der Mehrkosten

Diverse Kreise und Exponenten werden nicht müde, den Vorwurf einer Abschottungspolitik ins Spiel zu bringen, wenn es darum geht, den Eigenversorgungsgrad nicht weiter absenken zu lassen. Man behauptet auch, dass mit diesem protektionistischen Vorgehen noch mehr Konsumenten ins Ausland gelockt werden, um sich mit günstigen Nahrungsmitteln einzudecken.

Dabei wird wissentlich verschwiegen, dass 75% der Mehrkosten der Schweizer Nahrungsmittel auf die der Landwirtschaft nachgelagerte Stufe zurückgehen. Selbst wenn einzelne Urprodukte gratis hergestellt würden, so wären sie auf Grund unseres Kostenumfeldes im Laden immer noch teurer als Importprodukte. Wer also von Schweizer Löhnen profitiert und auch in Krisenzeiten nie hungern will, sollte auch die Einstellung haben, heute Schweizer Produkte einzukaufen.

Nahrung ist keine Selbstverständlichkeit

Für viele Schweizer ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, dass wir uns über die Versorgungslage unserer Grundbedürfnisse Wasser, Nahrung und Energie nicht sorgen müssen. Von allem hat es stets genügend. Dass 45 Prozent der Nahrungsmittel importiert werden müssen, stellt für uns kein Problem dar. Stellen wir uns vor, dass die gleiche Situation beim Wasser bestünde! Täglich müsste praktisch die Hälfte unseres Wasserkonsums vom Ausland zugeführt werden! Wie würden wir wohl reagieren? Wäre es uns ein bisschen unwohler in unserer Haut oder würden wir auch so ruhig behaupten können – wie kürzlich eine Politikerin –, dass der Schweizer und die Schweizerin immer genügend Geld haben werden, um ihre Grundbedürfnisse zu decken? Lassen wir uns nicht von der heutigen Sicherheit blenden! Das Aufwachen könnte sehr schmerzhaft für uns sein!

Unsere Landwirte wollen produzieren

Eine nachhaltig produzierende Landwirtschaft muss im Zentrum unserer Interessen stehen. Dies ist und bleibt eine wichtige strategische Aufgabe des Bundes für die Sicherstellung der Ernährung der Bewohner unseres Landes. Zudem müssen wir zu unseren Urproduzenten Sorge tragen und Verständnis für einen Berufsstand zeigen, der wie jeder normal denkende Arbeiter produktiv tätig sein will und nicht ein Beschäftigungsprogramm will, um in den Genuss des Lohnes zu kommen. ■

Peter Stadelmann
Dipl. Ing. agr. ETH
Geschäftsführer
Kunz Kunath AG
3401 Burgdorf